



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

**Des Herrn || Friedrichs von Hagedorn || sämtliche ||  
Poetische Werke**

**Hagedorn, Friedrich von**

**Wien, 1765**

Drittes Buch.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-52597](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-52597)

## Drittes Buch.

---

### Aufmunterung zum Vergnügen.

**E**rlernt von muntern Herzen  
 Die Kunst beglückt zu scherzen,  
 Die Kunst vergnügt zu seyn.  
 Versucht es. Laßt uns singen,  
 Das Alter zu verjüngen,  
 Die Jugend zu erfreun.  
 Macht neue Freundschaftsschlüsse!  
 Ihr Kinder, gebt euch Küsse!  
 Ihr Väter, gebt euch Wein!

---

### Anakreon.

**I**n Tejos und in Samos  
 Und in der Stadt Minervens  
 Sang ich von Wein und Liebe  
 Von Rosen und vom Frühling,  
 Von Freundschaft und von Tänzen;  
 Doch höhnt ich nicht die Götter,  
 Auch nicht der Götter Diener,  
 Auch nicht der Götter Tempel,  
 Wie hieß ich sonst der Weise?

Ihr

Ihr Dichter voller Jugend,  
 Wollt ihr bey froher Muse  
 Anakreonfisch fingen;  
 So fingt von milden Reben,  
 Von rosenreichen Hecken,  
 Vom Frühling und von Tänzen,  
 Von Freundschaft und von Liebe;  
 Doch höhnet nicht die Gottheit,  
 Auch nicht der Gottheit Diener,  
 Auch nicht der Gottheit Tempel.  
 Verdienet, selbst im Scherzen,  
 Den Namen ächter Weifen.

---

### Ehloris.\*

In jenem zarten Alter,  
 Als ich mit meinem Schäfchen  
 Mich noch zu messen pflegte,  
 Und älter war, doch kleiner,  
 Als mein getreues Schäfchen.  
 Da folgt ich schon der Ehloris,

Wie

\* S. das Sonnet des Zappi: In quella età ch'io mi-  
 surar solea, in seinen Rime, P. I. p. 44. in des  
 Abts Antonini Rime de' più illustri Poëti Italia-  
 ni, P. II. p. 157. den Rime degl' Arcadi, T.  
 III. p. 201. und im Voyage histor. d'Italie, T.  
 II. p. 82. Es wird im siebenten Bande der Biblio-  
 thèque Italique, p. 71. der, unter dem Schäfer-  
 namen Nadasto Licoate bekannte, Abt Ranieri Zuc-  
 chetti, als Verfasser dieses Sonnets angegeben.

Wie mir mein treues Schäfschen,  
Nuch schon in jenen Zeiten  
War sie in meinen Augen  
Mehr als ein sterblich Mädchen,  
Und ist noch eine Göttinn,  
Und mir die schönste Göttinn,  
Die jemals sichtbar worden.  
Einst sagt ich ihr: ich liebe;  
Ich liebe dich, o Chloris.  
Dieß war des Herzens Sprache,  
Dieß sagten meine Seufzer;  
Die kindisch blöde Zunge  
Ließ Herz und Seufzer reden  
Und fand sich keine Worte.  
Doch mich verstand die Schöne  
Und schenkte mir ein Mäulchen,  
Ein unvergeßlich Mäulchen,  
Und sprach zu mir: Du Kleiner,  
Du kennst noch nicht die Liebe.  
Seitdem entbrannte Chloris,  
Jedoch für andre Schäfer,  
Seitdem fieng mancher Schäfer  
Aus Chloris Augen Feuer.  
Seitdem kam ich ins Alter,  
In dem wir Menschen lieben,  
Wie unsre Väter liebten.  
Es reiften meine Jahre,  
Es gab mir jeder Frühling  
Mehr Zärtlichkeit und Wünsche.

Noch

Noch icht verehr ich Chloris ;  
 Mir aber ist sie spröde  
 Und wünscht nicht zu erfahren,  
 Ob ich die Liebe kenne ;  
 Und jener süßen Stunde  
 Und ihres kleinen Schäfers  
 Und ihres holden Kusses  
 Vergißt die stolze Schöne.  
 Nur ich kann ihrer Lippen,  
 Die sie mir lächelnd reichte,  
 Nur ich kann ihres Kusses  
 Und ihrer nicht vergessen.

### Der Traum.

Ich schlief in meinem Garten,  
 Den Ros' und Myrthe zierten,  
 In dem drey holde Schönen  
 Den halbhembloßten Busen  
 Mit frischen Blumen krönten,  
 Die jede singend pflückte.  
 Bald gauckelten die Spiele  
 Des Stifters leichter Traume  
 Mir um die Augenlieder,  
 Und mich versetzten Morpheus  
 Und Phantafus, sein Bruder,  
 Uns Ufer von Cythere.  
 Der Bunte Frühling färbte  
 Die Blumen dieser Insel ;  
 Sagedorn. III. Theil.

Der leichte Zephyr küßte  
 Die Pflanzen dieser Insel;  
 Und sein Gefolge wiegte  
 Die Wipfel dieser Insel.  
 Wie manches Feld von Rosen,  
 Wie mancher Busch von Myrthen  
 War hier der Venus heilig!  
 Der Göttinn sanfter Freuden,  
 Der Freuden voller Liebe,  
 Der Liebe voller Jugend.  
 Ich sah die Huldgöttinnen,  
 Geführt vom West und Frühling,  
 Gefolgt von Zärtlichkeiten,  
 Mit Rosen sich umkränzen,  
 Sich Mund und Hände reichen  
 Und ohne Gürtel tanzen  
 Und bey den Tänzen lachen.  
 Hier fand ich auch den Amor,  
 Der seine Flügel sonnte,  
 Ote ihm vom Thau befeuchtet  
 Und so beträufelt waren,  
 Als da er seinen Dichter  
 Anakreon besuchte.  
 Er wollte von mir wissen,  
 Wer von den holden Dreien  
 Bey mir den Vorzug hätte,  
 Als mich von jenen Schönen,  
 Die sich die Blumen pflückten,  
 Die Schönste lächelnd weckte.

---

 Die Empfindung des Frühlings.

Du Schmelz der bunten Wiesen!  
 Du neu-begrünte Flur!  
 Sey stets von mir gepriesen,  
 Du Schmelz der bunten Wiesen!  
 Es schmückt dich und Cephsen  
 Der Lenz und die Natur.  
 Du Schmelz der bunten Wiesen!  
 Du neu-begrünte Flur!

Du Stille voller Freuden!  
 Du Reizung süßer Lust!  
 Wie bist du zu beneiden,  
 Du Stille voller Freuden!  
 Du mehrest in uns beyden  
 Die Sehnsucht treuer Brust.  
 Du Stille voller Freuden!  
 Du Reizung süßer Lust!

Ihr schnellen Augenblicke!  
 Macht euch des Frühlings werth!  
 Daß euch ein Kuß beglücke,  
 Ihr schnellen Augenblicke!  
 Daß uns der Kuß entzücke,  
 Den uns die Liebe lehrt.  
 Ihr schnellen Augenblicke!  
 Macht euch des Frühlings werth.

## Die Landlust.

Geschäfte, Zwang und Grillen,  
 Entweicht nicht diese Trift:  
 Ich finde hier im Stillen  
 Des Unmuths Gegengift.  
 Ihr Schwächer, die ich meide,  
 Vergeßt mir nachzuziehn,  
 Verfehlt den Sitz der Freude,  
 Verfehlt der Felder Grün.

Es webet, wallt und spielt  
 Das Laub um jeden Strauch,  
 Und jede Staude fühlet  
 Des lauen Zephyrs Hauch.  
 Was mir vor Augen schwebet,  
 Gefällt und hüpfet und singt;  
 Und alles, alles lebet,  
 Und alles scheint verjüngt.

Ihr Thäler und ihr Höhen,  
 Die Lust und Sommer schmückt!  
 Euch, ungestört, zu sehen  
 Ist, was mein Herz erquicket.  
 Die Reizung freyer Felder  
 Beschämt der Gärten Pracht,  
 Und in die offnen Wälder  
 Wird ohne Zwang gelacht.

Die

Die Saat ist aufgeschossen  
 Und reizt der Schnitter Hand.  
 Die blättervollen Sprossen  
 Beschatten Berg und Land.  
 Die Vögel, die wir hören,  
 Genießen ihrer Zeit:  
 Nichts tönt in ihren Chören,  
 Als Scherz und Zärtlichkeit.

Wie thront auf Mos und Rasen  
 Der Hirt in stolzer Ruh!  
 Er sieht die Herde grasen  
 Und spielt ein Lied dazu.  
 Sein muntres Lied ergetet  
 Und scheut die Kenner nicht;  
 Natur und Lust ersetzet,  
 Was ihm an Kunst gebricht.

Aus Dorf und Büschen dringet  
 Der Jugend Kern hervor,  
 Und tanzt und stimmt und singet  
 Nach seinem Haberrohr.  
 Den Reihentanz vollenden  
 Die Hirten auf der Hut,  
 Mit treu-vereinten Händen,  
 Mit Springen voller Muth.

Wie manche frische Dirne  
 Schminkt sich aus jenem Bach;  
 Und giebt an Brust und Stierne

Doch nicht den Schönsten nach,  
 Gesundheit und Vergnügen  
 Belebt ihr Aug und Herz,  
 Und reizt in ihren Zügen,  
 Und lacht in ihrem Scherz.

In jährlich neuen Schätzen  
 Zeigt sich des Landmanns Glück,  
 Und Freyheit und Ergözen  
 Erheitern seinen Blick.  
 Verleumdung, Stolz und Sorgen,  
 Was Städte sflavisch macht,  
 Das schwärzt nicht seinen Morgen,  
 Das drückt nicht seine Nacht.

Nichts darf den Weisen binden,  
 Der alle Sinnen übt,  
 Die Anmuth zu empfinden,  
 Die Land und Feld umgiebt.  
 Ihm prangt die fette Weide  
 Und die bethaute Flur:  
 Ihm grünet Lust und Freude,  
 Ihm malet die Natur.

---

### Das Kind.

Als mich die Mama  
 Sänschen küssen sah,  
 Strafte sie mich ab.

Doch

Doch sie lachte ja,  
Als ihr der Papa  
Heut ein Mäulchen gab.

Warum lehet sie mich;  
Mädchen! machs wie ich?  
Sieh, was andre sind,  
Nun ich solches thu,  
Schmäht sie noch dazu:  
Ach ich armes Kind!

Schwestern! sagt mirs fein:  
Ist mir, weil ich klein,  
Noch kein Kuß vergönnt?  
Seht, ich wachse schon,  
Seit des Nachbars Sohn  
Mich sein Schätzchen nennt.

## Die Alte.

Zu meiner Zeit  
Bestand noch Recht und Billigkeit.  
Da wurden auch aus Kindern Leute;  
Da wurden auch aus Jungfern Bräute:  
Doch alles mit Bescheidenheit.  
Es ward kein Liebling zum Verräther,  
Und unsre Jungfern freyten später:  
Sie reizten nicht der Mütter Reid.

O gute Zeit!

Zu meiner Zeit

Befiß man sich der Heimlichkeit,  
Genoß der Jüngling ein Vergnügen,  
So war er dankbar und verschwiegen:  
Und igt entdeckt ers ungeschweht,  
Die Regung mütterlicher Triebe,  
Der Fürwitz und der Geist der Liebe  
Fährt oftmals schon ins Flügelkleid.

O schlimme Zeit!

Zu meiner Zeit

Ward Pflicht und Ordnung nicht entweht,  
Der Mann ward, wie es sich gebühret,  
Von einer lieben Frau regieret,  
Trog seiner stolzen Männlichkeit,  
Die Fromme herrschte nur gelinder;  
Uns blieb der Hut und ihm die Kinder,  
Das war die Mode weit und breit.

O gute Zeit!

Zu meiner Zeit

War noch in Ehen Einigkeit,  
Jetzt darf der Mann uns fast gebieten,  
Uns widersprechen und uns hüten,  
Wo man mit Freunden sich erfreut,  
Mit dieser Neuerung im Lande,  
Mit diesem Fluch im Ehestande  
Hat ein Komet uns längst bedräuf.

O schlimme Zeit!

Der

---

 Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare  
 Vollendet heute sechszehn Jahre,  
 Und ich nur achtzehn: welch ein Glück!  
 Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen,  
 Und die Unwissenheit der Sorgen  
 Versüßt uns jeden Augenblick.

Wir wachsen und, mit uns, die Triebe:  
 Denn unsrer Jugend gönnt die Liebe  
 Viel Unschuld; aber nicht zu viel.  
 Verstand kommt freylich nicht vor Jahren;  
 Allein was wir bereits erfahren,  
 Ist gleichwohl auch kein Kinderspiel.

Der Liebreiz, der uns früh verbunden,  
 Beschäftigt unsre frohen Stunden,  
 Und bringt dich wieder, güldne Zeit!  
 Zwar lehren wir und lernen beyde;  
 Doch unsre Wissenschaft ist Freude,  
 Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die besten Blumen pflücken,  
 Euch, Wunder der Natur, zu schmücken:  
 Dich, freyes Haar! dich, schöne Brust!  
 Wir wollen diesen Tag zu feiern,  
 Den aller schönsten Bund erneuern,  
 Den Bund der Jugend und der Lust.

F 5

Dann

Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,  
 Auf dieses Bad ein frisches Küssen,  
 Auf frische Küsse frischer Wein,  
 Auf Wein ein Tanz, bey Spiel und Liedern  
 Mit regen Schwestern, muntern Brüdern:  
 Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen!  
 Ihm soll kein Tag an Freude gleichen.  
 Nichts übertreff' ihn, als die Nacht!  
 Die Zeit erwünschten Finsternisse,  
 Die wacher Schöner stille Küsse  
 Den Müttern unerforschlich macht.

---

### Der Alte.

Ich werde viel älter und Schwermuth und  
 Plage  
 Droht meiner schon sinkenden Hälfte der Tage:  
 Kaum waltet noch weiter mein zögerndes Herz  
 Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

Die schmeichlende Falschheit der lachenden Erben  
 Verheißt mir das Leben, und wünschet mein  
 Sterben:

Ein fingernder Doctor besalbt mir den Leib:  
 Bald lärmet der Pfarrer, bald predigt mein Weib.

Die warnenden Kenner der Wetter und Winde  
 Die stündlichen Forscher: Wie ich mich befinde?  
 Die

Die thranenden Augen, die keichende Brust  
Entkräften den Liebreiz, verschuchen die Lust.

Nun soll mich doch einmal mein Leibarzt nicht  
stören.

Verjüngende Freunde, hier trink' ich mit Ehren  
Weib, Pfarrer und Erben, nur nicht zu genau!  
Hier frag ich nicht Pfarrer, nicht Erben, noch  
Frau.

Im Beyseyn der Alten verstellt sich die Zus-  
gend:

Sie trinkt nur bey Tropfen, sie durstet vor Zus-  
gend:

Ich ehelicher Alter verstelle mich auch,  
Bezeche den Jüngling und leere den Schlauch.

Mein Auge wird heller; wer höret mich kei-  
chen?

Ich suche der muthigen Jugend zu gleichen;  
Und will, auch im Alter, bey Freunden und  
Wein,  
Kein Tadler der Freuden, kein Sonderling seyn.

### Der verliebte Bauer.

Nähmt mir des Schulzens Tochter nicht.  
Nein! Sagt nur, sie ist reich.  
Im ganzen Dorf ist kein Gesicht  
Der stinken Hanne gleich.

Das Mensch gefällt, auch ungepukt;  
 Ich sag es ohne Scheu:  
 Troß mancher, die in Flittern stuzt!  
 Sie sey auch wer, sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn,  
 Und roth und frisch ihr Mund!  
 Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn,  
 Und ihre Brust wie rund!  
 Ihr Aug ist schwarz wie reifer Schlee;  
 Schier komm ich auf den Wahn,  
 Wann ich ihr lang ins Auge seh,  
 Sie hat mirs angethan.

Ihr wißt, wie wir im Rosenmond  
 Die Meyen hier gepflanzt;  
 Da ward der Füße nicht geschont,  
 Da hat sichs gnug getanzt.  
 Des Schaffers Tenne knarrte recht,  
 Wir schäckerten uns satt:  
 Der Hüfner, Heins und Hans, der Knecht,  
 Und Hartwig aus der Stadt.

Den Borreihn, Nachbarn, ließ man ihr:  
 Flugs rief sie mich herbey.  
 Beym Element! wie flogen wir  
 Nach Kilians Schallmey!  
 Wann Hanne nur in Schauckeln schwebt,  
 Wie muthig steigt ihr Schwung!

Und

Und wann sie sich im Tanzen hebt,  
Wie schön ist jeder Sprung!

Allein bey'm Rebraus glitschte sie;  
Doch ich ergriff sie stracks:  
Und dafür sah ich auch ein Knie,  
Das war so weiß als Wachs.  
Des Pfarrers Muthe schimpft' aus Neid  
Und zwackte mich gar an.  
Ich sprach: Mensch laß mich ungeheit  
Und kneipt den Leyermann.

Mein Liebchen gieng mit mir ins Feld:  
Ich half ihr üben Laun.  
Da hab ich mich nicht mehr verstellt,  
Sie war bey guter Laun.  
Wir lagerten uns drauf ins Gras,  
Wie Nachbarskinder thun:  
Doch ich empfand ich weiß nicht was,  
Das ließ mich gar nicht ruhn.

Gnug, daß sie mich ihr Büschen hieß,  
Mir Hand und Guschel reicht,  
Und mir ein saftig Schmägchen ließ,  
Dem auch der Most nicht gleicht;  
Ihr schmugelt? Denket, was ihr wollt.  
Glaubt, daß sie euch nur neckt,  
Und daß ihr nicht erfahren sollt,  
Was Hannens Wieder deckt.

Die Edelfrau ist zart und fein;  
 Mein Mensch ist wohl so schön.  
 Sollt ich nur ihr Leibeigner seyn,  
 Den Dienst wollt ich versehn.  
 Ihr, die ihr gern was Neues wißt,  
 Das euch die Ohren kraut;  
 Hört, was ihr alle wissen müßt:  
 Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merckt schon was:  
 Bring ich den Decem hin,  
 So fragt er mich ohn Unterlaß,  
 Ob ich verplempert bin?  
 Und wann sie in die Kirche tritt,  
 So singt er, glaubt es mir,  
 Noch weniger als sonst mit,  
 Und schielt und gafft nach ihr.

Die Hochzeit soll auch bald geschehn,  
 Noch vor der Aernte Zeit.  
 Da sollt ihr manchen Luftsprung sehn,  
 Der Leib und Seel erfreut.  
 Die ganze Dorfschaft komme mir,  
 Sie soll willkommen seyn;  
 Und ich versprech euch Kirniss hier  
 Und guten Firnewein.

## Zemes und Zulima.

Zemes.

Als noch dein Mund um meine Lippen scherzte,  
 Als nur mein Arm den weissen Hals umfieng,  
 Da schien es mir, wann ich dich zärtlich herzte,  
 Daß mich, an Glück, kein Sophi übergieng.

Zulima.

Oh Zulima (du solltest noch erröthen!)  
 In deiner Wahl zuletzt Amine wick,  
 Da hielte sie die Tochter des Propheten,  
 Fatime selbst, nicht halb so groß als sich.

Zemes.

Nun fesselt mich die schönste der Circassen,  
 Amine nur, ihr Lied und Saitenspiel,  
 Und ohne Furcht möcht ich für sie erblaffen,  
 Entfernt mein Tod nur ihrer Tage Ziel.

Zulima.

Ich wußte längst mir Selim zu erwerben,  
 Des Achmets Sohn, den schönsten Muselman;  
 Mit tausend Lust will ich auch zweymal sterben,  
 Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kann.

Zemes.

Wie? wenn die Lieb uns wiederum verbände,  
 Wenn ich, den Bund auf ewig einzugehn,  
 In Zulima das Glück, die Reizung fände,  
 Die ich in dir, Amine, sonst gesehn?

Zulima

## Zulima.

Mir strahlt kein Stern so schön, als Selims  
Blicke,  
Und du bist wild, so wie das schwarze Meer;  
Und doch ist mir, wenn ich nur dich beglücke,  
Das Leben süß und auch der Tod nicht schwer.

---

## Die Vergötterung.

## An Phyllis.

Solde Phyllis, die Göttinnen  
(Traue mir die Wahrheit zu)  
Waren anfangs Schäferinnen  
Oder Mädchen, so wie du.  
Eine die mit blauen Augen  
Mehr als Männerwitz verband,  
Konnte zur Minerva taugen  
Und erwarb den Götterstand.

Dichterinnen hießen Musen,  
Und entzückten Herz und Ohr.  
Reifer Schönen volle Busen  
Bildete die Ceres vor.  
Die durch Jugend uns ergetzte,  
Schien, mit Recht, des Tempels werth,  
Den man ihr, als Heben, setzte,  
Die der stärkste Held verehrt.\*

Eine

\* Einigen Lesern sind gewisse Anmerkungen nöthig  
und hoffentlich angenehm, die in Ansehung an-  
derer

Eine ward, in spröder Blässe  
 Und in strenger Häuslichkeit,  
 Hüterinn der Feueresse  
 Und die Besta jener Zeit.  
 Die durch Reiz und Unglücksfälle  
 Sich den Raub der Grobheit sah,  
 Ward in ihres Ehstands Hölle  
 Kläglich zur Proserpina.

Majestätische Geberden,  
 Hoheit, die sich nie vergaß,  
 Ließen die zur Juno werden,  
 Die so großen Geist besaß.

Krone

derer überflüßig seyn würden; als bey diesen  
 Zeilen: daß die Alten Weisheit und Wissenschaft,  
 in der Minerva, das Getreide und die Fülle in  
 der Ceres, die weibliche Jugend aber in der Hebe  
 verehret haben, welche mit dem Hercules, als der  
 männlichen Stärke, vermählet worden. Wie sehr,  
 übrigens, auch bey Gedichten, die in einer leben-  
 digen Sprache geschrieben worden, Anmerkungen  
 und Nachrichten zum Nutzen und Vergnügen des  
 Lesers gereichen, und wie oft sie ihm unentbehr-  
 lich fallen, das wird wohl niemand leugnen wol-  
 len, der diejenigen kennet, welche man dem Voi-  
 leau, dem Regnier, den Epitres diverses und un-  
 längst dem Tassoni hinzugesüget hat. Ich sehe nicht  
 den geringsten Grund, warum dergleichen Erläus-  
 terungen allein der ungebundenen Rede gewidmet  
 seyn sollen. Dieses erinnere ich hier einmal für  
 allemal, in Ansehung meiner, hoffentlich nicht zu  
 häufigen Anmerkungen.

Krone, Zepter, Wolken, Pfauen  
 Müßten ihren Muth erhöhn;  
 Zum Exempel aller Frauen,  
 Die das Regiment verstehn.\*

Ihr so wohlgepaarten Beyde:  
 Schönheit und Empfindlichkeit!  
 Und auch du, o süße Freude!  
 Mund, der lächelnd Lust gebeut;  
 Rosen aufgeblühter Wangen;  
 Schlaue Blicke, lockigt Haar!  
 Ihr nur stellet dem Verlangen  
 Venus oder Phyllis dar.

Phyllis! ja: in jenen Zeiten,  
 In der alten Götterwelt,  
 Wären deinen Trefflichkeiten  
 Gleichfalls Opfer angestellt:  
 Gleichfalls würden deinen Wagen  
 Tauben oder Schwäne ziehn,  
 Dich die Liebesgötter tragen,  
 Und mit dir nach Paphos fliehn.

---

### Der Kuß.

Wie unvergleichlich ist  
 Die Schöne, die recht küßt!

In

\* Juno war die Königin der Götter, die keusche  
 Vesta Göttinn des Feuers. Die schöne Proserpina  
 ward von dem ungestalten Pluto entführt, dem Re-  
 genten der Hölle und ungebrauchter Schätze.

In ihren Küssen steckt  
Was tausend Lust erweckt.

Den Mund gab die Natur  
Uns nicht zur Sprache nur:  
Das, was ihn süßer macht,  
Ist, daß er küßt und lacht.

Ach, überzeuge dich  
Davon, mein Kind! durch mich  
Und nimm und gib im Kuß  
Der Freuden Ueberfluß.

---

### Die Freundschaft.

Du Mutter holder Triebe,  
O Freundschaft! dir zur Ehre,  
Dir, Freundschaft, nicht der Liebe,  
Erschallen unsre Ehre.  
Und Phyllis stimmt mit ein:  
Doch sollte das Entzücken  
Von Phyllis Ton und Blicken  
Nichts mehr als Freundschaft seyn?

---

### Elpin.

Weil nach des Schicksals bestem Schluß  
Die junge Welt sich lieben muß,

So

So ward Elpin verliebt.  
 Auch er fand, daß es artig sey,  
 Wenn man, bey süßer Schmeicheley,  
 Den Schönen Küsse giebt.

Noch hatt' er nur um Pfand geküßt;  
 Was feuerreich im Küssen ist,  
 War ihm nur halb bewusst:  
 Doch wann er bey der Chloë stund,  
 Ward er bald roth wie Chloëns Mund,  
 Bald weiß wie ihre Brust.

Er untersucht sich tausendmal  
 Und spüret Lust und spüret Qual,  
 So oft er sich befragt  
 Einst, als er seufzt und ihr sich naht,  
 Wird ihm der Kuß, um den er bat,  
 Und auch die Hand versagt.

Er flieht und eilet in den Wald  
 Und klagt, in trauriger Gestalt,  
 Den Eichen, was ihn drückt.  
 O wüßt er, was ihr Herz gewinnt!  
 Doch alles, was sein Miß erfinnt,  
 Wird durch die Furcht erstickt.

Nach langen Klagen schläft er ein,  
 Die Liebe will ihm günstig seyn,  
 Der er die Träume weiht.  
 Mit ihren Flügeln weckt sie ihn  
 Und spricht: Ich wünsche dir, Elpin,  
 Nur List und Wachsamkeit. Nier: